

Hilfsgerüst zum Thema:

Deutungen

1. Der Charakter Galileis

- Vincenzo Viviani (Schüler Galileis; dessen erster Biograph; lebte die letzten drei Jahre in Hausgemeinschaft mit Galilei):

»Den Charakter dieses großen Mannes zu beschreiben, so war er von jovialischem und freundlichem Ansehen, vornehmlich in seinem Alter von gesetztem Leibe, von mittelmäßiger Länge und von Natur einer sanguinischen und pflegmatischen, auch dabei ziemlich starken Konstitution, welche aber durch das viele Arbeiten, sowohl des Gemüts als auch des Leibes, gar sehr geschwächt worden ist. So war er auch vielen bösen Zufällen und hypochondrischen Affekten, auch öfters dem Anstoße schwerer und gefährlicher Krankheiten unterworfen, welche meistens durch sein beständiges Wachen bei den astronomischen Observationen, womit er zuweilen die ganze Nacht zubrachte, verursacht wurden. Insonderheit hat er von seinem 48. Jahre an bis an sein Ende heftige Schmerzen und Stiche gehabt, die ihn zuweilen bei Veränderung des Wetters an seinem Leibe gewaltig inkommodierten. [...] Im übrigen hielt er für die größte Ergötzung seines Gemüts und für das beste Mittel, die Gesundheit zu erhalten, den Genuss der freien Luft. [...] Obwohl ihm aber die Ruhe und Einsamkeit sehr wohl gefiel, so hatte er doch gern tugendhafte Leute und gute Freunde um und neben sich, von welchen er auch täglich besucht und mit allen Erfrischungen und Geschenken beehrt wurde. Mit diesen ergötzte er sich auch oftmals bei mäßigen Gastereien, war auch ein Liebhaber von guten Weinen aus allerlei Ländern, wovon er denn auch dem großherzoglichen Keller wie auch anderswoher immer guten Vorrat hatte. Er pflegte auch, die Weinstöcke selbst in seinen Gärten mit besonderer

Observation und extraordinärem Fleiß zu beschneiden und anzubinden. Gleichermaßen hatte er jederzeit große Lust zu dem Ackerbau, der ihm nicht nur zu einem angenehmen Zeitvertreib dienen mußte, sondern auch zu einer Gelegenheit, bei der Nahrung und dem Wachstum der Pflanzen von der sich besamenden Kraft und anderen wunderbaren Wirkungen des höchsten Werkmeisters zu philosophieren. [...] In seinen Widerwärtigkeiten war er eines standhaften Gemütes und ertrug die Verfolgungen seiner Nach-eiferer mit großer Herzhaftigkeit. Er war leicht zum Zorn zu bewegen, aber noch leichter war es, ihn wieder zu begütigen. In der Konversation war er überall sehr angenehm. Denn wenn er von ernsthaften Dingen redete, so war er reich an Sentenzen und tiefen Gedanken, und in lustigen Diskursen fehlte es ihm auch nicht an scharfsinnigen Worten und Einfällen«¹

- Walter Brandmüller: »Geniale intellektuelle Anlagen verbanden sich in Galilei mit recht epikuräischer Vorliebe für gute Weine und Freuden der Tafel, Begabung zu Freundschaft und Treue, fürsorgende Liebe zu Mutter und Geschwistern konträtieren zu der Verhaltenweise Galileis gegenüber der Mutter seiner Kinder. Da stellen wir auf der einen Seite reliiöstheologisches Interesse und eindrucksvoll formulierte Äußerungen frommer, ja kirchlicher Gesinnung fest, auf der anderen ein sanguinisch-cholerisches Temperament, das es erst gar nicht zu dem Versuch kommen läßt, die eigene Persönlichkeit, die eigene Leistung in Frage zu stellen. Und dies ist zweifellos der dominierende Eindruck, den der Betrachter von Galilei gewinnt. Die Art, mit der er seine wissenschaftlichen Gegner in literarisch vollendeter Form beleidigt und schmätzt, ist ebenso maßlos wie seine Selbsteinschätzung.«²
- Brandmüller: «Galilei war ein Giftzwerg, ein ausgesprochen reizbarer, schmähsüchtiger, aggressiver Typ. Eifersüchtig, rachsüchtig, das war er, und natürlich maßlos eitel. Überhaupt: Genie und Eitelkeit minus Bescheidenheit.»³

¹Zit. nach Schmutzer, E./W. Schutz, *Galileo Galilei* (Frankfurt/Main 1989), 89–90.

²Brandmüller, Walter, *Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum* (Regensburg 1982), 133

³Brandmüller, Walter / Langner, Ingo, *Der Fall Galilei und andere Irrtümer: Macht, Glaube und Wissenschaft* (Augsburg 2006), 26.

-
- A. Koestler, *Die Nachtwandler. Die Entstehungsgeschichte unserer Welterkenntnis*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1980, S. 459: »Seine Methode war, den Gegner lächerlich zu machen – und damit hatte er immer Erfolg, gleichgültig ob mit Recht oder Unrecht. ... Die Methode erwies sich als ausgezeichnet, um im Augenblick Triumphe zu feiern und sich Feinde fürs Leben zu schaffen.«
 - Arthur C. Custance, *History Repeats Itself*, S. 152–167 (3. Kapitel von) *The Medieval Synthesis and the Modern Fragmentation of Thought*, S. 99-216, in: Arthur C. Custance, *Science and Faith, The Doorway Papers*, Vol. VIII, Academic Books, Zondervan Publ. House, Grand Rapids/USA 1978, S. 153:
»Wenn man auf Grund von Galileis Korrespondenz und anderer Berichte seine Meinung über sich selbst beurteilt, muß man feststellen, daß er intellektuell unglaublich egoistisch und jenseits allem Vorstellungsvermögen von sich selbst überzeugt war. Als Beispiel für das Erstere steht die genugsam bekannte Tatsache, daß er sich weigerte, irgend eine seiner Entdeckungen oder Einsichten einem Kollegen oder Anhänger wie Kepler mitzuteilen. Er behauptete sogar, daß er der einzige sei, der irgendwelche neue Entdeckungen machen würde. In einem Brief an einen Anhänger drückt er sich folgendermaßen aus: 'Sie können daran nichts ändern, Herr Sarsi, daß es mir alleine gegeben wurde, alle die neuen Phänomene am Himmel zu entdecken und niemandem sonst. Das ist die Wahrheit, die weder Böswilligkeit noch Neid unterdrücken kann.«
 - Koestler: Urban VIII., vormals Kardinal Barberini, war »zynisch, eitel und lüstern nach weltlicher Macht. [Er] war der erste Papst, der es zuließ, daß ihm bei Lebzeiten ein Monument errichtet wurde. Seine Eitelkeit war in der Tat monumental und selbst in einem Jahrhundert auffallend, das für die Tugend der Bescheidenheit wenig übrig hatte. Seine berühmte Behauptung, »er wisse es besser als alle Kardinäle zusammen«, wird bloß von der Galileis erreicht, er allein habe alles Neue am Himmel entdeckt. Beide hielten sich für Übermenschen und stellten ihre Beziehung

von Anfang an auf die Basis gegenseitiger Lobeserhebungen – eine Basis, die in der Regel nicht trägt.«⁴

- A. Koestler: »Es brauchte indessen gar keine große jesuitische Schlaueit, um Urbans bewundernde Zuneigung in die Wut eines betrogenen Liebhabers zu verwandeln. Galilei hatte nicht nur buchstäblich und dem Sinn nach gegen das Übereinkommen verstoßen, die kopernikanische Lehre ausschließlich als Hypothese zu behandeln; er hatte nicht nur das Imprimatur mit Mitteln erschlichen, die einer glatten Gaunerei stark ähnelten, sondern auch noch Urbans liebstes Argument bloß kurz am Ende des Buches erwähnt, noch dazu durch den Mund des Einfaltspinsels, dessen Ansichten sich sonst ständig als falsch erwiesen hatten. Urban mutmaßte sogar, Simplicio sei eine Karikatur seiner eigenen Person. Natürlich stimmte das nicht, aber der Argwohn des Papstes hielt an, auch nachdem der Zorn längst verraucht war.«⁵

2. Stellungnahmen zum Inquisitionsprozess

- Ein paar Monate nach der Verurteilung Galileis schreibt R. Descartes an seinen Freund Mersenne:

»[...] obwohl ich dachte, sie (d. h. die Auffassung Galileis von der Erdbewegung etc.) beruhten auf ganz sicheren und evidenten Beweisen, so möchte ich doch um nichts in der Welt gegen die Autorität der Kirche daran festhalten. Ich weiß wohl, man könnte sagen, dass eine Sache, die von den römischen Inquisitoren entschieden worden ist, damit noch nicht zu einem verpflichtenden Glaubensartikel wird, [...] aber so sehr bin ich nicht in meine eigenen Gedanken verliebt, dass ich mich auf solche Einschränkungen berufen möchte, nur um an ihnen festzuhalten. [...] Aber da ich nie gelesen habe, dass diese Zensur vom Papst oder vom Konzil autorisiert ist, sondern nur von einer einzelnen Kongregation von Kardinal-Inquisitoren,

⁴A. Koestler, *Die Nachtwandler. Die Entstehungsgeschichte unserer Welterkenntnis*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1980, 480.

⁵Ebd., 491–492.

gebe ich nicht alle Hoffnung auf, dass mit dieser Sache etwas Ähnliches passiert wie mit dem Antipoden, die auch schon einmal mehr oder weniger verboten waren. Dann könnte im Laufe der Zeit auch mein Buch ›Le Monde‹ das Licht der Welt erblicken. Auf diesen Umstand hin werde ich alle meine geistigen Fähigkeiten einsetzen müssen.«⁶

- A. Koestler, *Die Nachtwandler. Die Entstehungsgeschichte unserer Welterkenntnis*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1980, S. 432:
»Mit anderen Worten, ich halte die Vorstellung, Galileis Prozeß sei eine Art griechischer Tragödie gewesen, eine Auseinandersetzung zwischen 'blindem Glauben' und 'erleuchteter Vernunft', für schlichtweg falsch.«
- Koestler: »Hätte es in der Absicht der Inquisition gelegen, Galilei zu vernichten, dann wäre das der gegebene Moment gewesen, ihm die zahlreichen Auszüge aus seinem Buch entgegenzuhalten ... zu zitieren, was er über die untermenschlichen Idioten und Pygmäen gesagt hatte, die sich Kopernikus entgegenstellten, und ihn des Meineids zu überführen. Statt dessen folgte, wie das Prozeßprotokoll berichtet, nach Galileis letzter Antwort nichts anderes als: ›Und da nichts weiter mehr zu tun blieb in Ausführung des Dekrets, ließ man ihn seine Aussage unterschreiben und schickte ihn nach Hause.‹ Beide, die Richter und der Angeklagte, wußten, daß er log ...«⁷

3. Zur Wissenschaft

- G. Prause, »Galileo Galilei war kein Märtyrer«, *Die Zeit*, Nr. 46 (7.11.1980), S. 78: »Während die Dichter Galileis Entdeckungen feierten, die zum Gespräch der Welt geworden waren, blieben die Gelehrten seines eigenen Landes mit wenigen Ausnahmen, feindselig und skeptisch. Die erste und für etliche Zeit einzige Stimme, die sich zur Verteidigung Galileis erhob, war die Johannes Keplers.«

⁶Zit. nach Brandmüller, Walter, *Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum* (Regensburg 1982), 102–103.

⁷A. Koestler, *Die Nachtwandler. Die Entstehungsgeschichte unserer Welterkenntnis*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1980, 500–501

- Werner Heisenberg: »In der Tat war der erste Satz der kopernikanischen Lehre, um den es sich hier handelte, ganz sicher falsch. [...] Auch die heutige Naturwissenschaft würde nicht sagen, dass die Sonne im Mittelpunkt der Welt steht und deshalb unbeweglich ist.«⁸
- Heisenberg: »Wenn man eingesehen hat, dass die Begriffe [d.h. ›Ruhe‹ und ›Bewegung‹] keine absolute Bedeutung besitzen, dass sie sich auf Relationen zwischen zwei Körpern beziehen, so ist es willkürlich, ob man Sonne oder Erde als ruhend oder bewegt ansieht. Dann besteht erst recht kein Grund, das alte Weltbild zu ändern.«⁹
- Thomas Schirmmacher: »Obwohl Galilei Kepler schon früh mitgeteilt hatte, daß er Kopernikaner sei und Kepler sich ›blind‹, das heißt ohne eigene Beweise, Galileis ›Sternenbote‹ anschloß, verweigerte Galilei ihm eines seiner Fernrohre, die er zugleich an politische Größen in aller Welt vergab. Kepler konnte die Ergebnisse Galileis erst durch ein galileisches Fernrohr nachvollziehen, das ihm der Herzog von Bayern lieh. Danach teilte er Kepler seine Forschungsergebnisse in Form von Buchstabenrätseln mit, damit Kepler die Ergebnisse nicht kannte, Galilei später aber sein Recht als Entdecker nachweisen konnte. Anschließend brach Galilei den Kontakt zu Kepler für immer ab. Keplers berühmtes Werk ›Astronomia Nova‹ ignorierte er völlig, obwohl es eine Weiterentwicklung von Kopernikus darstellte, die auch über Galileis Lehren hinausführte.«¹⁰
- Schirmmacher: »Denn wir dürfen nicht vergessen, daß Galilei für das orthodoxe kopernikanische System eintrat, wie es der Kanonikus entworfen hatte, beinahe ein Jahrhundert bevor Kepler die Epizykel hinauswarf und die verworrene Papierkonstruktion

⁸Heisenberg, Schritte über Grenze, 345; zit. nach Fölsing, a. a. O., 322.

⁹Ebd.

¹⁰Thomas Schirmmacher, »›Und sie bewegt sich doch!‹ & andere Galilei-Legenden«
<http://www.professorenforum.de/volumes/v01n01/artikel1/schirm.htm>

in ein brauchbares mechanisches Modell verwandelte. Da Galilei unfähig war, zuzugeben, irgendwelche Zeitgenossen hätten Anteil am Fortschritt der Astronomie, negierte er Keplers Werk blindlings, ja geradezu selbstmörderisch und ließ bis ans Ende von dem unnützen Versuch nicht ab, so lange auf die Welt einzuhämmern, bis sie ein Karussell mit achtundvierzig Epizyklen als eine ›aufs genaueste erwiesene‹ physikalische Tatsache hinnehmen würde.«¹¹

- Brandmüller: »Es ging also primär gar nicht um die Frage, ob die Sonne oder die Erde stillstehe oder sich bewege. In Wahrheit ging es um das Verständnis und die Autorität der Bibel und um die Auseinandersetzung mit dem Protestantismus. Damit haben wir wohl die eigentliche Ursache dafür ermittelt, dass eine kirchliche Instanz auf einmal dazu kam, sich zu einer, wie wir heute sehen, rein naturwissenschaftlichen Frage zu äußern, nachdem man siebzig Jahre lang dazu geschwiegen hatte. [...] Nun wurde allerdings das kopernikanische System 1616 und wurde Galileis Dialogo 1633 nicht deshalb verurteilt, weil die Kirche das heliozentrische System für falsch und jenes des Ptolemäus oder des Tycho Brahe für wahr gehalten hätte. Das römische Nein zu Kopernikus und Galilei gründete vielmehr in der Annahme, das heliozentrische System stehe in Widerspruch zur Heiligen Schrift. Und darin bestand der Irrtum der Inquisition.«¹²
- Der Physiker Pierre Duhem stellte 1908 fest, dass »die Logik auf der Seite Osianders, Bellarmins und Urban VIII. war und nicht auf der Keplers und Galileis, die ersteren haben die eigentliche Bedeutung der experimentellen Methode erkannt, die letzteren haben sie mißverstanden. [...] Angenommen, die Hypothesen des Kopernikus könnten alle bekannten Erscheinungsformen erklären; darauf könnte man schließen, dass sie möglicherweise wahr sind, nicht aber, dass sie mit Notwendigkeit stimmen. Denn um diesen letzteren Schluß zu legitimieren, müßte man beweisen, dass kein anderes System erdenkbar ist,

¹¹Thomas Schirmmacher, »›Und sie bewegt sich doch!‹ & andere Galilei-Legenden« <http://www.professorenforum.de/volumes/v01n01/artikel1/schirm.htm>

¹²Brandmüller, Walter, *Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum* (Regensburg 1982), 141; 150.

das die Erscheinungsformen genau so gut erklärt. Dieser letzte Beweis ist aber nie geführt worden.«¹³

4. Die Ansicht der katholischen Kirche heute

- Papst Benedikt XVI. wird von der Universität „La Sapienza“ in Rom 2007 eingeladen, weil er in einem Vortrag 1990 Feyerabend zitiert hat.
 - P. Feyerabend: „Die Kirche zur Zeit Galileis hielt sich viel enger an die Vernunft als Galilei selber, und sie zog auch die ethischen und sozialen Folgen der galileischen Lehren in Betracht. Ihr Urteil gegen Galilei war rational und gerecht, und seine Revision lässt sich nur politisch-opportunistisch rechtfertigen.“¹⁴

- Aus dem Vortrag Kardinal Ratzingers vom 1990:
 - „Der Widerstand der Schöpfung gegen ihre Manipulation durch den Menschen ist im letzten Jahrzehnt zu einem neuen Faktor der geistigen Situation geworden. Die Frage nach den Grenzen der Wissenschaft und nach den Maßen, denen sie zu folgen hat, stellt sich unausweichlich. Bezeichnend für die Änderung des Klimas erscheint mir die Änderung in der Art und Weise, wie man den Fall Galilei beurteilt. Das im 17. Jahrhundert noch wenig beachtete Ereignis war im Jahrhundert darauf geradezu zum Mythos der Aufklärung überhöht worden: Galilei erscheint als das Opfer des in der Kirche festgehaltenen mittelalterlichen Obskurantismus.“

 - „Seltsamerweise war Ernst Bloch mit seinem romantischen Marxismus einer der ersten, der sich offen diesem Mythos widersetzte und eine

¹³Zit. nach Brandmüller, Walter, *Galilei und die Kirche oder Das Recht auf Irrtum* (Regensburg 1982), 150.

¹⁴Paul Feyerabend, *Wider den Methodenzwang* (1976).

neue Interpretation der Ereignisse anbot. Für ihn beruht das heliozentrische Weltbild ebenso wie das geozentrische auf unbeweisbaren Voraussetzungen. Dazu gehöre die Annahme eines ruhenden Raumes, die inzwischen durch die Relativitätstheorie erschüttert worden ist. (...) Erstaunlich ist aber nun die Wertung, die er daraus ableitet: ‚Nachdem die Relativität der Bewegung außer Zweifel steht, hat ein humanes und ein älteres christliches Bezugssystem zwar nicht das Recht, sich in die astronomischen Rechnungen und ihre heliozentrische Vereinfachung einzumischen, wohl aber hat es das eigene methodische Recht, für die Zusammenhänge der humanen Wirklichkeit dieser Erde festzuhalten und die Welt um das auf der Erde Geschehene herumzuordnen.‘“

- „Wenn hier die beiden methodischen Sphären noch deutlich voneinander geschieden und in ihrem jeweiligen Recht wie in ihren Grenzen anerkannt werden, so klingt das Resümee des skeptisch-agnostischen Philosophen P. Feyerabend schon sehr viel aggressiver, wenn er schreibt: ‚Die Kirche zur Zeit Galileis hielt sich viel enger an die Vernunft als Galilei selber, und sie zog auch die ethischen und sozialen Folgen der Galileischen Lehre in Betracht. Ihr Urteil gegen Galilei war rational und gerecht (...)‘.“

- „Unter den Gesichtspunkten der praktischen Wirkung geht zum Beispiel C. F. von Weizsäcker noch einen Schritt weiter, wenn er einen ‚schnurgeraden Weg‘ von Galilei zur Atombombe sieht.“

- Weizsäcker: »Wir müssen versuchen, den Motiven der Kirche gerecht zu werden. Wenn Galilei die Autorität der Bibel und der 1500-jährigen christlichen Tradition unterminierte, wo würde dies Unterwühlen des Erdreichs zum Ende kommen? Diese Autorität hatte vielleicht viele schlimme Dinge gedeckt; aber schließlich hatte sie Europa hervorgebracht. Wenn ich dem Kardinal Bellarmin etwas mehr Hellsicht zutraue als er vermutlich hatte – muß ihn nicht geschauert haben beim Gedanken an die Fol-

gen des herannahenden Zeitalters ungezügelter Forschung? Ein gerader Weg von dreihundert Jahren führt von der klassischen Mechanik zu Mechanik der Atome. Ein gerade Weg von zwanzig Jahren führt von der Atommechanik zur Atombombe. Ob diese Bombe die westliche Zivilisation zerstören wird, aus der sie hervorgegangen ist, wissen wir noch nicht. Wäre einer von uns im Jahr 1615 Kardinal gewesen und hätte er die Zukunft übersehen bis 1964, aber nicht weiter, hätte er gewagt, das Risiko dieser Entwicklung auf seine Verantwortung zu nehmen, wenn es eine Aussicht gab, sie noch aufzuhalten?«¹⁵

- B. Brecht: „Der Forschungstrieb, [...] kaum weniger lustvoll oder diktatorisch wie der Zeugungstrieb, dirigiert Galilei auf das so gefährliche Gebiet, treibt ihn in den peinvollen Konflikt mit seinen heftigen Wünschen nach anderen Vergnügungen. Er erhebt das Fernrohr zu den Gestirnen und liefert sich der Folter aus. Am Ende betreibt er seine Wissenschaft wie ein Laster, heimlich, wahrscheinlich mit Gewissensbissen. [...] [Galilei hat] die Astronomie und die Physik bereichert, indem er diese Wissenschaften zugleich eines Großteils ihrer gesellschaftlichen Bedeutung beraubte. [...] Galileis Verbrechen kann als die ‚Erbsünde‘ der modernen Naturwissenschaften betrachtet werden. Aus der neuen Astronomie [...] machte er eine scharf begrenzte Spezialwissenschaft, die sich freilich gerade durch ihre ‚Reinheit‘, d. h. ihre Indifferenz zu der Produktionsweise, verhältnismäßig ungestört entwickeln konnte. Die Atombombe ist sowohl als technisches als auch soziales Phänomen das klassische Endprodukt seiner wissenschaftlichen Leistung und seines sozialen Versagens. [...] Er berief sich auf seinen unbezwinglichen Forschungstrieb, wie ein ertappter Sexualverbrecher sich auf seine Drüsen berufen mag.“¹⁶

¹⁵Carl Friedrich von Weizsäcker, *Die Tragweite der Wissenschaft*, Bd. I: *Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe*, 4., unveränderte Aufl. (Stuttgart 1973), 116.

¹⁶B. Brecht, „Anmerkungen zu ‚Leben des Galilei‘“, in: *Materialien zu Brechts ‚Leben des Galilei‘*, hrsg. von W. Hecht (Frankfurt, 1963), 12–13; 60.

- Weizsäcker: »Der Mythos besagt etwa: ›Galileo Galilei war ein Märtyrer der wissenschaftlichen Wahrheit gegenüber dem mittelalterlichen Aberglauben.‹ Wieder packt der Mythos die Wahrheit an einem Zipfel. Wieder betont er mit Recht Galileis Schlüsselrolle. Wieder entstellt er aber die historischen Tatsachen in solchem Grad, dass man versucht ist, diese Tatsachen zu beschreiben, indem man jedem einzelnen Wort des soeben von mir formulierten Satzes widerspricht. [. . .] War Galilei ein Märtyrer? Märtyrer heißt Zeuge. Soweit können wir zustimmen. Er war ein öffentlicher Zeuge. Er sprach öffentlich für die Wissenschaft mit großem Feuer und großen literarischem Talent, und er sprach für ein eTheorie, die wir für wahr halten. Wenn man voraussetzt, dass die Wissenschaft und die Kirche Gegner sind, so kann man hinzufügen, dass er ein Zeuge war in dem Sinne, dass die Kirche – nicht nur der katholischen – vielleicht keine einzelne Handlung mehr geschadet hat als der Prozeß gegen Galilei; noch heute ist er eine Hauptstütze der antichristlichen Propaganda.

Aber das Wort Märtyrer hat die Bedeutung eines Zeugen angenommen, der seinen Glauben selbst angesichts der Todesdrohung bekennt, und dessen entscheidendes Zeugnis im Tod für seinen Glauben liegt. Galilei wurde mit weniger als dem Tod bedroht – freilich scheint wahr zu sein, dass er, ein siebenzigjähriger Mann, mit der Folter bedroht worden ist – und er schwor die kopernikanische Theorie unter diesem Druck ab. Wenn wir das Wort im vollen Sinn gebrauchen, war Galilei kein Märtyrer.«¹⁷

- »Aber warum gelang es ihm nicht, die Kirche zu überzeugen? Ich fürchte, ich muß antworten: weil er eben nicht eine klar erkennbare wissenschaftliche Wahrheit gegen mittelalterliche Rückständigkeit verteidigte. Die Dinge lagen eher umgekehrt: er konnte nicht beweisen, was er behauptete, und die Kirche seiner Zeit war nicht mehr mittelalterlich. [. . .] [D]ie römische Kirche des frühen 17. Jahrhunderts sei schon so weit auf dem Weg zum totalitären Staat fortgeschritten gewesen, daß sie eine Freiheit des Denkens nicht

¹⁷Carl Friedrich von Weizsäcker, *Die Tragweite der Wissenschaft*, Bd. I: *Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe*, 4., unveränderte Aufl. (Stuttgart 1973), 111–112.

mehr gestatten konnte, die in vielen Jahrhunderten des Mittelalters möglich gewesen wäre. [...] So ge-
deutet, war der Kampf zwischen zwei höchst moder-
nen Mächten: der Wissenschaft und dem Totalitaris-
mus. Beide Seiten glaubten an Christus, und wahr-
scheinlich meinte jede Seite, sie selbst bedeute den
Weizen, die andere aber das Unkraut. So ambivalent
ist die Geschichte.«¹⁸

- Johannes Paul II., Ansprache an die Päpstliche Aka-
demie der Wissenschaften, 10. November 1979:
 - «[Galilei] hat ausdrücklich erklärt, daß die bei-
den Wahrheiten, die Wahrheit des Glaubens und
die Wahrheit der Wissenschaft, niemals ein-
ander widersprechen können, <da die Heilige
Schrift und die Natur gleichermaßen dem gött-
lichen Wort entspringen, jene als diktiert vom
Heiligen Geist, diese als getreue Vollstrecke-
rin der Anordnungen Gottes>, wie er in seinem
Brief an P. Benedetto Castelli am 21. Dezem-
ber 1613 schrieb. Das II. Vatikanische Konzil
drückt sich nicht anders aus; ja, es nimmt die
gleiche Ausdrucksweise wieder auf, wenn es
lehrt: <Vorausgesetzt, daß die methodische For-
schung in allen Wissensbereichen in einer wirk-
lichen wissenschaftlichen Weise und gemäß den
Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie nie-
mals in einen echten Konflikt mit dem Glauben
kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen
Bereichs und die des Glaubens in demselben
Gott ihren Ursprung haben> (*Gaudium et spes*,
36). Galilei fühlt bei seiner wissenschaftlichen
Forschung die Gegenwart des Schöpfers, der
ihn anspornt, seinen Eingebungen zuvorkommt
und beisteht, indem er in der Tiefe seines Gei-
stes wirkt. »¹⁹

- Ansprache von Papst Johannes Paul II. an die Päpst-
liche Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober
1992: «Damals glaubte man, man müsse ein eindeu-
tiges Ordnungsmodell vorlegen. Die komplexen Ver-
hältnisse weisen aber gerade darauf hin, daß wer den

¹⁸Ebd., 113–114,

¹⁹*Insegnamenti*, II, 2 (1979), 1111–1112.

Reichtum der Wirklichkeit berücksichtigen möchte, notwendig eine Vielzahl von Modellen braucht.»

- Papst Johannes Paul II.: «Wenn die heutige Kultur von einer Tendenz der Wissenschaftsgläubigkeit gekennzeichnet ist, war der kulturelle Horizont der Zeit des Galilei einheitlich und von einer besonderen philosophischen Bildung geprägt. Dieser einheitliche Charakter einer Kultur, der an sich auch heute positiv und wünschenswert wäre, war einer der Gründe für die Verurteilung des Galilei. Die Mehrheit der Theologen vermochte nicht formell zwischen der Heiligen Schrift und ihrer Deutung zu unterscheiden, und das ließ sie eine Frage der wissenschaftlichen Forschung unberechtigterweise auf die Ebene der Glaubenslehre übertragen.»²⁰

- «Bei der Auseinandersetzung, in deren Mittelpunkt Galilei stand, ging es um eine doppelte Frage.

Die erste betrifft das Verstehen und die Hermeneutik der Bibel. Hier sind zwei Punkte zu betonen. Vor allem unterscheidet Galilei wie der Großteil seiner Gegner nicht zwischen dem wissenschaftlichen Zugang zu den Naturerscheinungen und der philosophischen Reflexion über die Natur, die sie im allgemeinen erfordern. Daher lehnte er den ihm nahegelegten Hinweis ab, das kopernikanische System bis zu seiner durch unwiderlegliche Beweise erwiesenen Geltung als Hypothese vorzutragen. Das war im übrigen eine Forderung seiner experimentellen Methode, die er genial eingeführt hatte.

Ferner war die geozentrische Darstellung der Welt in der Kultur der Zeit allgemein als vollkommen der Lehre der Bibel entsprechend anerkannt, in der einige Aussagen, wenn man sie wörtlich nahm, den Geozentrismus zu bestätigen schienen. Das Problem, welches sich die Theologen der Zeit stellten, war also die Übereinstimmung des Heliozentrismus mit der Heiligen Schrift.»

- «So zwang die neue Wissenschaft mit ihren Methoden und der Freiheit der Forschung, die sie voraussetzte, die Theologen, sich nach ihren Kriterien für

²⁰ Ansprache 1992.

die Deutung der Bibel zu fragen. Dem Großteil gelang dies nicht.

Merkwürdigerweise zeigte sich Galilei als aufrichtig Glaubender in diesem Punkte weitsichtiger als seine theologischen Gegner.«

- «Kardinal Poupard hat uns ebenfalls dargelegt, daß das Urteil von 1633 nicht unwiderruflich war und die weitergehende Auseinandersetzung erst 1820 geendet hat.»
- der Mythos:
«Ausgehend vom Zeitalter der Aufklärung bis in unsere Tage hat der Fall Galilei eine Art Mythos gebildet, in dem das dargelegte Bild der Ereignisse von der Wirklichkeit weit entfernt war. In dieser Perspektive war dann der Fall Galilei zum Symbol für die angebliche Ablehnung des wissenschaftlichen Fortschritts durch die Kirche oder des dogmatischen «Obskurantentums» gegen die freie Erforschung der Wahrheit geworden. Dieser Mythos hat in der Kultur eine erhebliche Rolle gespielt und dazu beigetragen, zahlreiche Männer der Wissenschaft in gutem Glauben denken zu lassen, der Geist der Wissenschaft und ihre Ethik der Forschung auf der einen Seite sei mit dem christlichen Glauben auf der anderen Seite unvereinbar. Ein tragisches gegenseitiges Unverständnis wurde als Folge eines grundsätzlichen Gegensatzes von Wissen und Glauben hingestellt. Die durch die jüngeren historischen Forschungen erbrachten Klärungen gestatten uns nun die Feststellung, daß dieses schmerzliche Mißverständnis inzwischen der Vergangenheit angehört.»
- zwei Bereiche des Wissens:
«Eine weitere Lehre ist die Tatsache, daß die verschiedenen Wissenschaftszweige unterschiedlicher Methoden bedürfen. Galilei, der praktisch die experimentelle Methode erfunden hat, hat, dank seiner genialen Vorstellungskraft als Physiker und auf verschiedene Gründe gestützt, verstanden, daß nur die Sonne als Zentrum der Welt, wie sie damals bekannt war, also als Planetensystem, infrage kam. Der Irrtum der Theologen von damals bestand dagegen am

Festhalten an der Zentralstellung der Erde in der Vorstellung, unsere Kenntnis der Strukturen der physischen Welt wäre irgendwie vom Wortsinn der Heiligen Schrift gefordert. Doch wir müssen uns hier an das berühmte Wort erinnern, das dem Baronius zugeschrieben wird: «Der Heilige Geist wollte uns zeigen, wie wir in den Himmel kommen, nicht wie der Himmel im einzelnen aussieht». Tatsächlich beschäftigt sich die Bibel nicht mit den Einzelheiten der physischen Welt, deren Kenntnis der Erfahrung und dem Nachdenken des Menschen anvertraut wird. Es gibt also zwei Bereiche des Wissens. Der eine hat seine Quelle in der Offenbarung, der andere aber kann von der Vernunft mit ihren eigenen Kräften entdeckt werden. Zum letzteren Bereich gehören die experimentellen Wissenschaften und die Philosophie. Die Unterscheidung der beiden Wissensbereiche darf aber nicht als Gegensatz verstanden werden. Beide Bereiche sind vielmehr einander durchaus nicht fremd, sie besitzen vielmehr Begegnungspunkte. Dabei gestattet die Methode eines jeden Bereiches, unterschiedliche Aspekte der Wirklichkeit herauszustellen.»

